

Vorwort der Herausgeber

Adam Bžoch und Juraj Dvorský

Liebe Leserinnen und Leser,

am 2. und 3. Juli 2018 wurde an der Katholischen Universität in Ružomberok die XIII. Tagung des Slowakischen Deutschlehrer- und Germanistenverbands SUNG veranstaltet. Die SUNG-Tagung hat zum ersten Mal im Rahmen einer gemeinsamen Großveranstaltung der Vertretungen und Kulturmittler der deutschsprachigen Länder in der Slowakei stattgefunden. Sie wurde von der Botschaft der Bundesrepublik Deutschland initiiert und als Deutschkongress ausgeschrieben. Die Veranstaltung fand anlässlich des 25. Jubiläums sowohl der deutsch-slowakischen diplomatischen Beziehungen als auch des 25-jährigen Bestehens des Goethe-Instituts in der Slowakei statt.

In einer Kombination von Expertentreffen, Weiterbildung, sprachpolitischem Forum und Netzwerkveranstaltung sollte der Kongress vor allem öffentlichkeitswirksame Signale senden und die Stellung der deutschen Sprache in der slowakischen Bildungslandschaft stärken. Die Teilnehmer des Deutschkongresses verabschiedeten in diesem Sinne das Manifest zur Förderung der deutschen Sprache in der Slowakei, um die Stellung des Deutschen in Bildung, Wissenschaft, Wirtschaft und in der Sprachpolitik der Slowakischen Republik zu stärken. Der Entwurf des Wortlauts des Manifests aus der Werkstatt des Verbandes der Deutschlehrer und Germanisten der Slowakei SUNG wurde den 300 angemeldeten Kongressteilnehmern, die die Bereiche Ausbildung, Wissenschaft und Forschung, Wirtschaft und Politik vertraten, vorgelegt mit der Bitte um kritische Stellungnahmen. Die endgültige Fassung des Manifests wurde bei der feierlichen Eröffnung des Deutschkongresses verabschiedet und der Ministerin für Schulwesen, Wissenschaft, Forschung und Sport der Slowakischen Republik überreicht.

Die akademische SUNG-Tagung stand 2018 unter dem Motto *Von der Freundlichkeit der Welt*, den Leitfaden bildete die Vorstellung von einer wünschenswerten Ordnung der globalisierten und vernetzten Welt, die durch positive Werte geprägt ist, zu denen Zusammenarbeit, Solidarität, Partizipation, Menschlichkeit, Akzeptanz, Respekt, Empathie, Fairness, ethischer Umgang, Sozialität und Geselligkeit, der Wille zur Verständigung und zum Dialog gehören. Für die einzelnen Philologien, darunter auch die Germanistik, brachten die globalen gesellschaftlichen Entwicklungen der letzten Jahrzehnte sowohl die Notwendigkeit einer weitgehenden Internationalisierung als auch neue Anregungen zur interdisziplinären Zusammenarbeit und zum Austausch mit anderen Wissensbereichen, was ab Ende des XX. Jahrhunderts zur kulturwissenschaftlichen Neuorientierung des Fachs führte. Die genannten Werte, die nicht nur einen Ausgangspunkt für eine lebenswerte Gegenwart und Zukunft, sondern auch den festen axiologischen Hintergrund für die Entwicklung einer Germanistik der ‚Jetztzeit‘ bilden, bringt der Titel der Tagung „Von der Freundlichkeit der Welt“, inspiriert durch das gleichnamige Gedicht von Bertolt Brecht, zum Ausdruck.

Die vorliegenden Beiträge beziehen sich auf Verbreitung und Durchsetzung positiver sozialer Werte und Phänomene wie Geselligkeit und Konversation, Freundschaft, Menschlichkeit, Partizipation, Liebe oder sprachliche Kommunikation und Akzeptanz. Die Autorinnen und Autoren werden von der Überzeugung geleitet, dass die Geisteswissenschaften, somit auch die Fachdisziplinen der Germanistik (Literaturwissenschaft, Linguistik, DaF), einen wesentlichen Beitrag zur „Freundlichkeit der Welt“ leisten können.

Adam Bžoch, Professor am Institut für Weltliteratur (Slowakische Akademie der Wissenschaften, Bratislava) trägt in seinem Beitrag ein Plädoyer für eine komplexe deutsche Konversati-

onsgeschichte seit der Frühmoderne vor, die den europäischen Kulturtransfer von Regeln und Vorbildern berücksichtigt. Während es mittlerweile eine stattliche Reihe von Publikationen zur Geschichte der Geselligkeit und Konversation in Frankreich (Craveri, Fumaroli, Strosetzki u. a.), in den Niederlanden (Zwager), England (Klein, Burke, Miller) und Italien (Hübner u. a.) gibt, steckt die historische Erforschung der deutschsprachigen Konversationsformen noch in den Kinderschuhen (Hasubek, Heyden-Rynsch u. a.).

Mal mehr, mal minder freundlich sind Prager deutsche Autoren von ihren Exilländern aufgenommen worden. **Jan König**, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Tschechisch-Deutsche Areale Studien und Germanistik der Südböhmischen Universität Budweis, beschäftigt sich mit der Situation der Exilautoren am Ende des Zweiten Weltkrieges, mit der Frage, ob man in den Exilländern verbleibt oder ob man nach Europa zurückkehrt. Am Beispiel des Briefwechsels zwischen Egon Erwin Kisch und Franz Carl Weiskopf sollen die Spannung zwischen Weltgewandtheit und Heimatverbundenheit der Prager deutschen Schriftsteller am Ende des Zweiten Weltkrieges erläutert und die verschiedenen Standpunkte dargestellt werden. Der Beitrag zeichnet die Freundschaft der beiden Protagonisten nach und erläutert, wodurch die Entscheidung über die Rückkehr in die Heimat beeinflusst wurde.

Zeitgenossen wie spätere Leser haben immer wieder Falladas Humanismus hervorgehoben. In seinen Büchern hat er unzähligen Lesern Mut zugesprochen, selbst in den schwierigsten Lebensphasen glauben seine Figuren stets an das Gute, an die Anständigkeit und menschliche Würde. Wenn es aber um seine eigene Person ging, kannte Fallada keine Gnade. Sein Leben war eine taumelnde Selbsterstörung. Worauf führt Fallada das humane Verhalten seiner Figuren zurück? Wie wird es dargestellt? Diesen Fragen versucht **Juraj Dvorský**, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Germanistik der Katholischen Universität Ružomberok, anhand der Romane *Kleiner Mann – was nun?* (1932), *Wolf unter Wölfen* (1937) und *Jeder stirbt für sich allein* (1947) nachzugehen. Berücksichtigt wird auch die damalige Briefkorrespondenz zwischen dem Autor und seinen Zeitgenossen.

Eva Molnárová, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Germanistik der Matej-Bel-Universität Banská Bystrica, beschäftigt sich mit „Unterrichtsmedien“, die sowohl in der universitären Ausbildung der Lehrenden als auch in den Schulen immer mehr Raum einnehmen. Die Lehrperson ist längst nicht mehr das einzige Medium im Unterricht. Durch die große Auswahl verschiedener Medien sind die Lehrenden verpflichtet, diese zweckmäßig auszuwählen und einzusetzen. Die Lehrenden stehen vor der Aufgabe, das Potenzial des Medieneinsatzes realistisch einzuschätzen, um zu einer Verbesserung und Erleichterung des Lehrens und Lernens beitragen zu können. Im vorliegenden Beitrag werden außer theoretischen Überlegungen auch konkrete Beispiele angeboten, die als Impulse für den praktischen Medieneinsatz in einzelnen Unterrichtsstunden dienen könnten.

Der Beitrag von **Jana Lauková**, die als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Germanistik der Matej-Bel-Universität Banská Bystrica arbeitet, fokussiert einige Aspekte der sprachlichen Repräsentation von Migration in Europa. Es wird die Frage gestellt, welche konkreten sprachlichen Mittel (z. B. im Sinne von Stereotypen vs. Vorurteilen) verwendet werden, wenn von Migration die Rede ist. Wird das Thema eher im Sinne von sog. positiven Stereotypen (,freundlich‘) oder von sog. negativen Stereotypen (,unfreundlich‘) behandelt? Der Beitrag hat zum Ziel, einen kurzen und knappen Entwurf dieser sprachlichen Repräsentation der Migration in ausgewählten schriftlichen Texten (diskurs-)linguistisch zu analysieren. Die hier skizzierte Problematik ist soziokulturell determiniert und hängt natürlich auch mit kulturellen Diversitäten zusammen.

Katarína Fedáková, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Germanistik der Pavol-Jozef-Šafárik-Universität Košice, setzt sich mit einigen wichtigen, für den Zeitraum zwischen 1872 und 1914 prägenden historischen Ereignissen in Bezug auf das Schulwesen auseinander, schwerpunktmäßig im bildungspolitischen Diskurs im lokalen Rahmen einer multieth-

nischen, multikulturellen und vielsprachigen Stadt, wie Košice es damals war. Zuerst werden kurz historische und rechtliche Rahmenbedingungen beschrieben, um legislative, administrative und schulisch-sprachliche Bestrebungen, repräsentiert durch Prozesse wie Modernisierung, Säkularisierung und Magyarisierung, zu verdeutlichen. Ihre Umsetzung im praktischen Leben wird durch repräsentative Artikel der *Kaschauer Zeitung* gedeutet und anschaulich gemacht. Der weitere Fokus der Studie liegt auf der Stellung der deutschen Sprache im untersuchten Zeitraum.

Spielfilme besitzen für Lernende eine besondere Attraktivität, derer sich auch Didaktiker bewusst sind. Didaktisch durchdachte Filmdiskussionen können – je nach dem gewählten Schwerpunkt – zur Entwicklung der Sprachkompetenz, zur Schulung der interkulturellen Kompetenz, Förderung der medialen Kompetenz und nicht zuletzt zum persönlichen Wachstum der Lernenden beitragen. Im ersten Teil des Beitrags von **Michaela Kováčová** (wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Germanistik der Pavol Jozef Šafárik-Universität Košice) und **Veronika Jurčová** (Institut für Mathematik der Pavol Jozef Šafárik-Universität Košice) werden zentrale Kriterien für die Filmauswahl, die Präsentationsformen und für filmbezogene Aufgabentypen dargestellt. Anschließend werden die Evaluationsergebnisse eines an Kaschauer Gymnasien durchgeführten Projekts zum Film *Das Fliegende Klassenzimmer* (Wigand 2003) präsentiert, in dem die Themen ‚Freundschaft‘ und ‚erste Liebe‘ fokussiert wurden. Tipps für einen effektiven Umgang mit dem Lernmedium Film runden den Beitrag ab.

Seit der Antike spielt der Begriff der Gerechtigkeit in der Ethik und in der politischen Philosophie eine zentrale Rolle. Auch für die politische Auseinandersetzung heute ist der Rekurs auf den Begriff der Gerechtigkeit von hohem Wert. An praktischen Beispielen, nämlich den Slogans auf deutschsprachigen Wahlplakaten der letzten Jahrzehnte, soll im Beitrag von **Georg Schuppener**, Professor am Lehrstuhl für Germanistik der Kyrill und Method-Universität Trnava, nachgewiesen werden, wie oft dieser Begriff verwendet wird, und zugleich, wie vage und verschiedenartig die mit diesem Begriff verbundenen Inhalte sind. Damit kann exemplarisch gezeigt werden, welche Funktion Hochwertwörter bei der Postulierung und Konstituierung einer „besseren Zukunft“ besitzen. Die Dekonstruktion von sprachlichen Strategien lässt auch die Verheißung einer künftigen ethisch-politisch korrekten Welt zu einer bloßen Imagination werden.

Performative Verben sind Sprechaktverben mit illokutiver Kraft, mit denen Sprechakte vollzogen werden. Im Beitrag von **Simona Tomášková**, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für deutsche Sprache und Literatur der Pädagogischen Fakultät der Comenius-Universität Bratislava, wird das performative Verb ‚bitten‘ in ausgewählten Korpora der gesprochenen Sprache analysiert. Im Fokus der Analyse stehen sowohl seine semantischen und morphosyntaktischen Merkmale als auch seine Rolle in der gesprochenen Sprache. Darüber hinaus wird die Frequenz des Verbs in alltäglicher, institutioneller oder öffentlicher Kommunikation untersucht. Es wird auf die Frage eingegangen, ob das Verb überwiegend in der Bedeutung „auffordern“ und „verlangen“ oder auch in anderen Bedeutungen verwendet wird. In der Interaktion spielt das Bitten und Auffordern eine bedeutende Rolle. Höfliches Auffordern respektiert gesellschaftliche Normen bei der Durchführung von sprachlichen Handlungen und reflektiert somit Akzeptanz und Freundlichkeit zwischen Kommunikationspartnern.

Wir danken allen Autoren herzlich für ihre Beiträge und freuen uns auf eine weitere freundliche Mitarbeit.